

**Predigt im Reformationsgottesdienst der Sankt Petri Kirche  
Kopenhagen , Hauptpastor Peter Krogull  
Apostelgeschichte 8, 26-39, Der Kämmerer aus Äthiopien**

Ein kleines rotes Herz mit einem Kreuz auf einer großen weißen Rose. Drumherum ein noch viel größeres rotes Feld mit unterschiedlichen Blumen und Pflanzen. So sieht es aus, das neue Altartuch, das vor fast genau einem Monat in der Schlosskirche zu Wittenberg eingeweiht wurde, im Beisein der Künstlerin, die dieses Tuch gestaltet hat.

Ein kleines rotes Herz mit einem Kreuz auf einer großen weißen Rose. Königin Margrethe hat sich ein sehr passendes Symbol für ihr Altartuch ausgesucht. Zum einen, weil dieses Symbol sozusagen das Logo von Martin Luther ist, die Lutherrose, die er selber seit 1530 als Briefsiegel verwendete und in der er seine ganze Theologie symbolisch zusammengefasst sah. In einem Brief aus dem Sommer 1530 schrieb Luther an einen Freund über seine Lutherrose:

*„Es ist ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche rote Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Ob's nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortifizieret und soll auch wehe tun, dennoch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tötet nicht, sondern erhält lebendig ... Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt.“*

Das kleine rote Herz in der Mitte dieses Altartuches passt auch noch aus einem anderen Grund wunderbar in die Wittenberger Schlosskirche. Dort an einem Ursprungsort der Reformation weist es darauf hin, dass die reformatorische Bewegung in ihrem Kern eine Herzenssache war. Sie war keine Kopfgeburt von Theologen und Politikern, die damit in erster Linie nur die bestehenden Verhältnisse verändern wollten, sondern die Reformation war eine Bewegung, die ihren Ursprung im Herzen der Menschen hatte. Zuerst im Herzen des Menschen Martin Luther, dem beim Lesen der Bibel ihre Worte zu Herzen gingen: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Dieser Satz lies in Luther die Gewissheit reifen, dass nicht unsere Taten und Werke uns gerecht machen, sondern einzig und allein Gott und der Glaube an ihn. So fing sie an, die Reformation, indem sich einer die Bibel zu Herzen gehen ließ. So feiern wir heute Reformation, indem wir uns die Bibel zu Herzen gehen lassen. Mit einer biblischen Geschichte, die für die Einführungspredigt zur neuen Lutherbibel vorgeschlagen ist:

Eine Geschichte in der auch einem Menschen die Bibel zu Herzen geht. Ich lese aus der Apostelgeschichte, Kapitel 8, Verse 26-39.

*Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, ihr Schatzmeister, war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Die Stelle aber der Schrift, die er las, war diese: »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.« Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem? Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Schriftwort an und predigte ihm das Evangelium von Jesus. Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse? Und er ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich. Philippus aber fand sich in Aschdod wieder und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium, bis er nach Cäsarea kam.*

Ich weiß nicht, wie es euren Herzen mit dieser Geschichte geht, aber mit meinem Herzen hat diese Geschichte ein sehr leichtes Spiel, allein schon deshalb, weil es eine Taufgeschichte ist und Taufen mir besonders am Herzen liegen. Was dieser Geschichte außerdem noch einen besonderen Platz in meinem Herzen beschert, ist die Tatsache, dass in ihrem Mittelpunkt ein Mensch steht, der sich sehr unterscheidet von den Leuten, mit denen Jesus und die Apostel in der Bibel sonst so zu tun haben: Der Täufling, mit dem es der Apostel Philippus hier zu tun bekommt, ist kein armer Mensch vom Rande der Gesellschaft, sondern einer von den oberen Zehntausend, der mächtige Schatzmeister der äthiopischen Königin.

Dieser Mann also nimmt die lange Reise von Äthiopien zum Tempel nach Jerusalem auf sich, um den Gott Israels anzubeten. Das haben wir gerade gehört. Was wir *nicht* gehört haben, weil es nicht in der Bibel erzählt wird, ist die Tatsache, dass dieser Schatzmeister, dieser Kämmerer, wohl vergeblich zum Jerusalemer Tempel gefahren ist. Denn er wurde höchstwahrscheinlich gar nicht in den Tempel reingelassen. Dieser mächtige Mann war nämlich kein richtiger Mann, zumindest nicht im biologischen Sinne. Am äthiopischen Hofe und in vielen anderen Königreichen wurden die höchsten Ämter in der Regel nur an Eunuchen vergeben, an verstümmelte Männer, die keine Kinder kriegen konnten und die deshalb in mancherlei Hinsicht unverdächtig waren, auf jeden Fall, was das Bevorzugen eigener Kinder anging. Und auch ein Interesse am Harem des Königs oder an der Königin selbst konnte man kastrierten Kämmerern nur schwerlich unterstellen.

Ob auch unser äthiopischer Schatzmeister wie so viele andere schon als kleines Kind von seinen Eltern verstümmelt worden war, damit ihm sich später mal die großen gesellschaftlichen Türen öffnen würden, das wissen wir nicht. Was wir wissen ist, dass ihm als Eunuch die Tür zum Jerusalemer Tempel auf jeden Fall verschlossen blieb, denn da ist das Alte Testament egal in welcher Übersetzung sehr deutlich: Verstümmelte Männer haben zum Tempel keinen Zutritt!

Diese enttäuschende Erfahrung hat beim Schatzmeister jedoch nicht das Interesse am Gott Israels erkalten lassen. Noch auf der Rückfahrt vom Tempel vertieft er sich in die heilige Schrift. Besonders eine Bibelstelle hat es ihm angetan: „*Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.*“ Ob der Schatzmeister sich und sein eigenes Geschick in diesem Lamm wiedererkannt hat? Auf jeden Fall beschäftigt ihn diese Stelle so sehr, dass er sehr dankbar ist, als der vom Geist Gottes herbeigerufene Philippus ihm diese Stelle auslegt.

Er ist nicht nur dankbar, er ist erleichtert, ja erlöst, denn bei den Erläuterungen von Philippus geht ihm auf: Gott spricht zu mir mit diesem Wort! Er lässt mich wissen: Es gibt Hoffnung für Menschen wie mich, denn dieser Jesus Christus lässt alle Gläubigen in sein Himmelreich, ganz egal wie es um ihre Körper bestellt ist.

Und auf einmal wird aus dieser eher nachdenklichen Begegnung eine feuchtfröhliche Angelegenheit: Der spontane Wunsch des Kämmerers, sich taufen zu lassen. Die unbürokratische Drive-by-Taufe am Fluss ganz ohne Patenbescheinigung. Die fröhliche Weiterfahrt des frischgetauften Schatzmeisters.

Ihr habt ja gerade gehört, wie diese Geschichte zu Ende geht, diese Geschichte, bei der ich an diesem Wochenende den Eindruck habe, als spräche sie uns direkt an, mitten hinein in das Herz unserer Gemeinde.

Unsere Gemeinde, die sich ja in diesen Wochen in einer Übergangsphase befindet, auf jeden Fall im Hinblick auf die Gemeindeleitung. Am vergangenen Mittwoch hatten wir die letzte Sitzung des alten Kirchenrates, mit der Verabschiedung von vier langjährigen Mitgliedern, die diese Gemeinde sehr geprägt haben. Ein Abend, an dem jedem das Herz schwer geworden ist, weil mit dem Abschied von Dieter Eggers, von Horst Kraft, von Wolfgang Reble und von Wulf Wätjen für diese Gemeinde eine Ära zu Ende geht.

Aber dann ist da auf der anderen Seite die vor uns liegende Kirchenratswahl, bei der einem das gemeindliche Herz leicht werden kann, weil sich kompetente und nette Menschen bereit erklärt haben, in Zukunft Verantwortung im Kirchenrat zu übernehmen. So viele Menschen, 12 an der Zahl, dass wir eine richtige Wahl mit einer richtigen Auswahl haben werden.

Mitten hinein in diese Übergangsphase, mitten hinein in unser traurig-zuversichtliches Gemeindeherz spricht heute Morgen Lukas seine nachdenklich-fröhliche Apostelgeschichte. Und mir kommt es vor, als wolle er uns mit ihr ein paar ganz konkrete Dinge mit auf den Weg geben; ein paar Dinge, die ich nun ein wenig thesenhaft formulieren werde. Doch keine Angst, es werden nicht 95 Thesen, sondern nur vier und ich werde sie auch nicht an die Kirchentür nageln, sondern uns nur einmal vorlesen:

1. Die Geschichte vom äthiopischen Kämmerer ist eine Taufgeschichte. Bei der Taufe bleiben, die Taufe in den Mittelpunkt der Gemeindegarbeit stellen bzw. dort belassen. Das ist der erste Ratschlag, den ich aus der alten Geschichte heraushöre. Ein Ratschlag, der in unserer Gemeinde mit ihren zahlreichen Taufen und verschiedenen Taufmöglichkeiten sicherlich offene Türen einrennt. Aber es ist gerade deshalb wichtig, sich immer wieder zu fragen, was man an der Form der Taufe verbessern oder verändern kann. Es muss ja nicht unbedingt eine Drive-By-Taufe wie bei Philippus sein, aber vielleicht fallen uns in Zukunft Formen ein, wie man z.B. die Erwachsenentaufe wieder populärer machen könnte. Vielleicht ist uns dabei ja auch die zweite These behilflich. Sie lautet:

2. Die Geschichte vom äthiopischen Kämmerer ist eine Bildungsgeschichte, eine Bibelbildungsgeschichte. Bei der Bibel bleiben. Die Bibel den Menschen neu erschließen: So sehr mir dieser Ratschlag am Herzen liegt: offene Türen rennt er bei mir nicht sofort ein.

Ich denke an die Bibelgespräche, die wir vor zwei Jahren hier hatten. So interessant sie auch waren, sie sprachen doch einen eher kleinen Kreis von Menschen an. Die Geschichte vom Schatzmeister macht uns da Mut, es wieder neu mit der Bibel in der Gemeindegemeinschaft zu versuchen und sich dabei nicht von Misserfolgen entmutigen zu lassen. Manchmal muss man in die Wüste, wie Philippus und der Kämmerer, um dann eine fruchtbare Erfahrung zu machen. Was mich zur dritten These bringt:

3. Die Geschichte vom äthiopischen Kämmerer ist eine Weggeschichte. Eine kurze Begegnung von zwei Menschen unterwegs, die sich danach nie mehr wieder gesehen haben. Solche Unterwegs-Geschichten kann unsere Gemeinde viele erzählen. Geschichten von Menschen, die nur kurze Zeit in Kopenhagen bleiben können oder wollen und danach weiterziehen. Die hier die Taufe ihres Kindes erleben, den Konfirmandenunterricht mitmachen, sich für kurze Zeit ehrenamtlich engagieren und uns dann wieder verlassen, nach Deutschland oder wo sonst auch immer hin. Sankt Petri ist für manche eben ein Haus am Wege. Für die anderen, die hier ihre dauerhafte Heimat haben, ist das manchmal gar nicht leicht. Die heutige Geschichte weist darauf hin, dass man diese kurzen Kontakte nicht gering achten sollte. Diese Weggeschichten, diese einmaligen Begegnungen, wie Philippus und der Kämmerer sie machen, haben ihre eigene Bedeutung und Würde. Der Kämmerer ist vermutlich nie bei Philippus im Gottesdienst aufgetaucht oder Mitglied seiner Gemeinde geworden. Als Gemeinde seine Aufgabe als Haus am Wege annehmen und leben. Der dritte Hinweis für uns, den ich aus dieser Apostelgeschichte heraushöre.

4. Die vierte und letzte These ist ganz kurz: Fröhlich bleiben.  
*Und der Kämmerer zog seine Straße fröhlich!* So endet die Geschichte. Ein wunderbarer Hinweis für uns als Gemeinde und auch für den zukünftigen Kirchenrat, alle Aufgaben und Ratschläge ernst, aber nicht todernst zu nehmen. Es darf uns bei der Gemeindegemeinschaft nicht die Fröhlichkeit abhandeln kommen. Diese Fröhlichkeit ist nicht etwas Nebensächliches. Sie ist etwas ganz Zentrales. Sie ist ein Ausdruck davon, dass wir an Gottes frohe und oft auch fröhliche Botschaft glauben. Nicht wir selber müssen uns erlösen. Gott hat uns schon erlöst.

Egal, wie unzureichend und schwach wir uns manchmal vorkommen:

Bei Gott haben wir unseren Platz.

Bei ihm sind wir geborgen,

wie das kleine rote Herz

in der großen weißen Rose.

Amen.